Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 115 (1949)

Heft: 1

Artikel: Der Unteroffizier im Instruktionsdienst

Autor: Nünlist, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-21673

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gewisse Verbesserungen lassen sich auch in der *höheren Ausbildung* erzielen. Es muß dafür gesorgt werden, daß den Kommandanten der höhern Offiziersausbildungskurse das denkbar beste Instruktionspersonal zur Verfügung steht. In dieser Richtung blieben bisher etliche Wünsche offen. Es ist insbesondere dafür zu sorgen, daß für die höchste Ausbildungsstufe, für die Ausbildung zum Regimentskommandanten, die allerbesten Instruktionsoffiziere disponibel sein müssen, wobei es eine Selbstverständlichkeit sein sollte, daß diese sich selbst schon über erfolgreiche Führung eines Regimentes ausgewiesen haben. Wenn sich diese Forderung nicht verwirklichen lassen sollte, ist meines Erachtens zu prüfen, ob nicht der Kurs für höhere taktische Ausbildung durch Heranziehung von Heereseinheitskommandanten als Klassenlehrer auf eine ganz andere Basis gestellt werden müßte. Durch Beizug in die Übungen für Stäbe könnten die Regimentskommandanten eine äußerst wertvolle Ausbildung erfahren. Es wäre auch für die Stäbe wichtig, wenn ihre Arbeit durch die Kommandanten der Truppenkörper gewissermaßen ausexerziert würde. Die Ausbildung der Regimentskommandanten kommt bis jetzt auf jeden Fall zu kurz. Es besteht für unsere Armee die Pflicht, bis zur höchsten Ausbildungsstufe den Kursteilnehmern die denkbar beste Schulung zu vermitteln.

Die Stärke unserer heutigen Kaderlösung liegt in dem für das Ausland immer wieder überraschend großen und unermüdlichen Einsatz des Offizierskorps, vor allem der Kommandanten und Generalstabsoffiziere, die sich ja zur Hauptsache aus Milizoffizieren rekrutieren. Unser Volk kann diesen Einsatzwillen und diese unentwegte freudige Bereitschaft des Offizierskorps nicht hoch genug einschätzen. Die Armee muß ihrerseits dafür besorgt sein, daß das Kader aller Grade jene Qualität der Ausbildung erhält, die ein vom Zivilberuf her zur großen Verantwortung und zur hohen Leistung erzogenes Offizierskorps erwartet und für seine militärische Führeraufgabe benötigt. Parlament und Bundesrat dürfen in dieser Frage nicht knauserig sein. In der Ausbildung sparen, heißt an den Grundlagen der Armee rütteln. Es müssen alle militärischen Kräfte auf das Ziel ausgerichtet bleiben, daß unsere Truppe das volle Vertrauen gewinnt in das Können und in die Leistung ihrer Kader. U.

Der Unteroffizier im Instruktionsdienst

Von Major Robert Nünlist, Instr. Of. der Infanterie

Die Bedeutung des Problems der Unteroffiziere, besonders der Gruppenführer, kann nur dann richtig erkannt und gewertet werden, wenn wir uns Rechenschaft ablegen über die *Stellung* des Unteroffiziers *im Kriege*.

Sie liegt wesentlich darin, daß der Uof. als erster Chef und Führer seiner Soldaten jener Mensch und Mann ist, an dem seine Mitkämpfer in der schrecklichen und gefährlichen Schlacht den äußeren und inneren Halt finden sollen, den auch der Tapferste mindestens zeitweise braucht.

Es ist keine leichte Aufgabe, im Frieden aus den Reihen noch wenig gereifter Rekruten jene auszuwählen, die dereinst im Kriege sich als Führer bewähren sollen. – Es wird seit Jahren immer wieder auf ein weitverbreitetes *Ungenügen* der Unteroffiziere hingewiesen. Auch nach dem Aktivdienst stellen viele Truppenkommandanten in ihren Kursberichten dieses Ungenügen fest.

Es handelt sich in der nachfolgenden Arbeit darum:

- die Grundsätze und Methoden der Auswahl der Uof.Anwärter in den Rekrutenschulen zu schildern;
- die Formung der Uof. in der Unteroffiziersschule zu behandeln;
- die Stellung und Tätigkeit der Uof. in der R.S. zu erläutern;
- und daraus die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

Als Instruktionsoffizier der Infanterie betone ich, daß meine Ausführungen in erster Linie sich auf die Infanterie beziehen und deshalb nicht unbedingte Gültigkeit für die anderen Waffengattungen erheben können.

I. Die Auswahl der Uof.-Anwärter in der Rekrutenschule

Verantwortlich für die Auswahl und die Vorschläge der künftigen Uof. ist der Einheits-Instruktor. Es bestehen allgemein verbindliche Weisungen über die Grundsätze der Auswahl. Sie sind niedergelegt im D.R. 1933, Ziffer 63–64, und lassen an Klarheit und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Geprüft werden demnach die Anwärter nach folgenden Gesichtspunkten:

1. *Persönlichkeit und Charakter:*

   Der Anwärter muß ein aufgeschlossener, gerader und ehrlicher Mann sein; er muß hervorstechen durch Zuverlässigkeit, Pflichttreue, Selbständigkeit und Initiative.

2. *Berufliche Stellung:*

   Es kommen nur Leute in Frage, die auch im Zivilleben bereits etwas geleistet und erreicht haben oder mindestens in einer Lehre vor dem Abschluß stehen. Leute ohne Beruf oder nur mit Primarschulbildung, wie Taglöhner, Hilfsarbeiter, Handlanger usw. kommen nicht in Frage, weil sie erfahrungsgemäß besonders später in den Einheiten Hemmungen

haben, sich als Vorgesetzte zu fühlen und zu befehlen, wo sie doch das ganze Jahr gewöhnt sind, auch in Kleinigkeiten Weisungen entgegen zu nehmen.

3. *Militärisches Können:*

Der Anwärter muß sich ausweisen durch Pflichttreue, Disziplin und ein sicheres Können an den Waffen und im Gefecht. Er muß eine normale körperliche Leistungsfähigkeit besitzen und durch gelegentliche Führung einer Gruppe seine Initiative, Selbständigkeit und die Fähigkeit zu befehlen und sich durchzusetzen unter Beweis stellen.

Die Methode der Auswahl ist in Kürze folgende (es bestehen darüber keine allgemein verbindlichen Weisungen):

Schon im Laufe der ersten 3–5 Wochen der R.S. wird eine erste Liste der Anwärter aufgestellt. Es werden darin alle jene aufgeführt, die:

a. *sich selbst gemeldet haben* (jeder Rekrut nimmt zu dieser Frage im Lebenslauf mit Ja oder Nein Stellung);
b. *Studenten, Lehrer* oder *Kaufleute* sind;
c. *Berufsleute* sind (mit abgeschlossener oder doch fortgeschrittener Lehre);
d. im Zivilleben *Vorgesetzte* sind;
e. durch besondere, *gute Eigenschaften* auffallen (leichte Auffassung, Initiative, natürlich energisches Wesen usw.).

Diese erste, ziemlich umfangreiche Liste wird durch den Instruktionsoffizier überprüft. Ungeeignete werden gestrichen. (Vor allem bei den sich selbst meldenden Rekruten sind häufig Leute ohne Beruf und ohne genügende Schulbildung). Über die Leute dieser bereinigten ersten Liste werden in den folgenden Wochen Informationen eingezogen, um über die zivilen Verhältnisse Klarheit zu bekommen. In der Regel werden dadurch der Leumund sowie die Verhältnisse in Familie und Beruf genügend abgeklärt, um vom zivilen Sektor her zu einem positiven oder negativen Entscheid zu kommen. Erfahrungsgemäß schmilzt diese Liste bis zum Ende der Schießverlegung (12.–13. Woche) erheblich zusammen, sei es weil die Informationen ungünstig lauten, sei es weil die anfängliche Qualität der Leistung durch Mangel an Pflichttreue, Zuverlässigkeit und Ausdauer absinkt oder weil die Vorgemerkten körperlich nicht genügen.

Die verbleibenden Leute werden besonders auf Persönlichkeitswerte, Charakter und Führereigenschaften hin geprüft. Dies geschieht gewöhnlich durch besondere Einzelprüfungen, aber auch durch Ausübung der Funktion eines Gruppenführers.

In den letzten Jahren ist aufgefallen, daß gerade befähigte Leute die U.O.S. nicht machen wollten. Es ist Sache des Instruktionsoffiziers und der

Milizoffiziere, durch Belehrung auf den Mangel an Uof. und die Wichtigkeit der Uof. im Rahmen der Armee hinzuweisen. Im übrigen kann aber beim heutigen *Mangel an Unteroffizieren* nicht darauf Rücksicht genommen werden, ob ein Wehrmann Unteroffizier werden will oder nicht. Wenn einer befähigt ist, muß er vorgeschlagen werden. Es ist dann Sache der Militärbehörden, ihn aufzubieten. Leider werden aber viele Vorgeschlagene in den Unteroffiziersschulen nie gesehen.

Es darf gesagt werden, daß kaum ein Rekrut nicht auf seine eventuelle Eignung zum Uof. geprüft wird, daß aber nur jene vorgeschlagen werden, die wirklich als befähigt erscheinen oder von denen mit guten Gründen angenommen werden darf, daß sie bei größerer Reife vollwertige Vorgesetzte abgeben. Wenn die Zahl der Vorschläge trotzdem in der Regel ungenügend ist, so liegt der Grund – wenigstens bei der Infanterie – weitgehend darin, daß der Prozentsatz der befähigten Leute einfach fehlt. Es ist eine Tatsache, daß weiterhin die Spezialwaffen *zuviele* geschulte Leute für sich beanspruchen. Dies hat zur Folge, daß bei der Infanterie der Führernachwuchs ungenügend ist.

II. Die Unteroffiziersschule

Die Unteroffiziersschule für die Infanterie wurde 1884 eingeführt und 1907 auf eine Dauer von 20 Tagen festgesetzt. Wir haben heute noch 20 Tage, wie wenn sich inzwischen die Stellung und Verantwortung des Uof. nicht grundlegend geändert hätten. Hier liegt das Kernproblem des Ungenügens der Uof.

Der Instruktionsoffizier erhält in der U.O.S. größtenteils Leute, die er gar nicht kennt, sei es, weil er selbst 1–2 Schulen lang von seinem Waffenplatz weg in auswärtiger Verwendung war, sei es, weil die Uof.Anwärter von anderen Waffenplätzen kommen. In der U.O.S. 1948 hatte ich zum Beispiel in zwei Klassen 35 Schüler. Davon kannte ich von der R.S. her ganze zwei Mann; 13 Mann hatten ihre R.S. nicht auf dem Waffenplatz Luzern absolviert.

Zu dieser einen Schwierigkeit kommt eine zweite: die kurze Zeit. Es stehen 20 Tage zur Verfügung. Davon fallen aber zwei Sonntage, der Einrückungs- und Entlassungstag für die Ausbildung dahin. Ein weiterer Ausbildungstag pro Schüler fällt aus, weil in den U.O.S. kein Personal vorhanden ist, so daß täglich zwei Mann in der Küche, zwei Mann auf Wache und ein Mann auf dem Büro verwendet werden müssen. Es bleiben somit 15 reine Ausbildungstage. Das ist *zu wenig*.

Eine dritte Schwierigkeit liegt in der *Spezialisierung* der Rekruten (Füs., Lmg.S., laf. Lmg.S., Tb.S.). Diese Spezialisierung bringt es mit sich, daß

in der U.O.S. eine ganze Reihe von Leuten *umgeschult* werden müssen, um sie für ihre Aufgabe vorzubereiten.

Die Zeit wird intensiv ausgenützt. Das Schwergewicht liegt in der ersten Woche auf der Arbeit an den Waffen bis zur völlig sicheren Beherrschung. In der zweiten und dritten Woche liegt das Schwergewicht der Arbeit auf der Gefechtsausbildung. Der angehende Uof. lernt die Elemente der Gruppenführung, lernt befehlen und kommandieren. Hand in Hand mit den praktischen Übungen geht ein grundlegender Taktikunterricht, der aber nur wenige Stunden umfaßt.

Man darf sich aber keine Illusionen machen: die nähere Umgebung der Kaserne ist in der Regel kein geeignetes Übungsgelände für die Gefechtsausbildung. Märsche, die mehr als eine Stunde benötigen (mit Rückmarsch zwei Stunden), um in ein geeignetes Gelände zu kommen, können bei der kurzen Zeit gar nicht verantwortet werden. Transportmittel stehen aber auch nicht zur Verfügung, wenigstens bei der Infanterie nicht.

In diesen 15 Tagen ist es nur bei ganz offensichtlichem Ungenügen möglich, ungeeignete Elemente herauszufinden und auszuschalten. Der und jener erweist sich erst in der R.S. doch als ungenügend und wird dann mit «sehr schwach» bezeichnet, wird durchgeschleppt und kann höchstens bei psychischen Störungen auf dem blauen Weg ausgeschieden werden.

III. Der Unteroffizier in der Rekrutenschule

Das Ziel der Ausbildung der Uof. (und der Lt.) in der R.S. wird in Ziffer 63 des Dienstreglementes wie folgt umschrieben:

> «Ihre Führerausbildung ist in den Rekrutenschulen nur teilweise möglich und beschränkt sich auf das Grundlegende. Es genügt, wenn sie zunächst ihre Abteilungen unter ganz einfachen Verhältnissen führen lernen. Wer dies sicher beherrscht, wird sich bei vermehrter Führungsgelegenheit in den Wiederholungskursen rasch auch in schwierigeren Verhältnissen zurechtfinden.»

Dies wird vielleicht da und dort von den *Truppenkommandanten* vergessen, in der irrigen Auffassung, sie bekämen fix fertig ausgebildete Kaders. Analog liegen die Verhältnisse beim jeweiligen Rekrutenjahrgang. Es fällt aber gerade den Truppenkommandanten ein erhebliches Ausbildungspensum zu. Nach Abgrenzung dieser Kompetenzbereiche sei nun aber speziell die Aufgabe der R.S. behandelt.

Es wird immer wieder darauf hingewiesen, daß die R.S. für die Uof. eine *Fortsetzung der Unteroffiziersschule* bedeute. Dies ist zweifellos richtig, bietet aber in der Praxis erhebliche Schwierigkeiten. Denn der Uof. ist *gleichzeitig auch Lehrer* und hat einen bestimmten und großen Verantwortungsbereich. Nimmt der Instruktionsoffizier die Unteroffiziere für den

Kaderunterricht wenig gesondert zusammen, dann nützt es nicht viel und es läßt sich keine systematische Weiterausbildung erzielen. Nur ein Halbtag pro Woche ähnelt bedenklich der Bürgerwehrausbildung von vor 1798, wenn auch nicht bezüglich Ernsthaftigkeit der Arbeit, so doch bezüglich Zeitaufwand. Nimmt er sie 3–4 Halbtage weg, so verfällt der junge Zugführer, der selber noch Schüler ist, unweigerlich der Massenausbildung. Die Inspektionen zeigen dann ein Ungenügen der Details und die Ausbildung geht nicht vorwärts. Ferner wird der Kp.Kdt. mit Recht vorstellig, weil der Dienstbetrieb in der Kp. nicht mehr klappt usw. – Die Weiterbildung der Uof. am Abend wurde schon oft versucht, mußte aber immer nach kurzer Zeit fallen gelassen werden, weil die Beanspruchung der Uof. zu groß wurde und Erschlaffung wegen Übermüdung eintrat. Es muß jedenfalls festgestellt werden, daß die *Weiterausbildung* der Uof. in den R.S. *keine ganze Lösung* ist, sondern nur eine den Umständen und Verhältnissen entsprechende *Aushilfe* bedeutet. Man kann versichert sein, daß herausgeholt wird, was sich nur herausholen läßt. Neben diesen, dem derzeitigen System anhaftenden Schwierigkeiten und Mängeln muß aber gerechterweise betont werden, daß gerade die praktische Betätigung als Vorgesetzter, Lehrer und Gruppenführer für die jungen Uof. außerordentlich fördernd ist.

In der *ersten Periode* (Detailperiode 1.–9. Woche) liegt das Schwergewicht der Arbeit der Uof. auf der Ausbildung der Rekruten in den Details an den Waffen, im Schießen und in der Einzelgefechtsausbildung. Dazu kommen die Belange des inneren Dienstes und des Waffenunterhaltes. Zahlreiche Detailinspektionen helfen mit, das Auge des jungen Vorgesetzten zu schärfen. Es darf gesagt werden, daß vor dem Beginn der Verlegungen der Uof. die Details genau kennt, daß er gelernt hat, sie zu verlangen und sich durchzusetzen. Dabei muß man sich im klaren sein, daß vor allem zu Beginn der Ausbildung die Uof. größtenteils erhebliche Mühe haben, gut, zweckmäßig und rationell zu instruieren. Es fehlt ihnen begreiflicherweise die Methodik, die der Berufsmann infolge seiner reichen Erfahrung und Übung besitzt. Es geht oft viel kostbare Zeit vorüber, bis bei der Ausbildung annehmbare Resultate erreicht werden. Es ist dies kein Vorwurf an die Uof., die häufig selbst darunter leiden, wenn sie nach größtem Einsatz bei der Inspektion ein schlechtes Ergebnis zeigen. Sie sind Reiter, die nicht gut reiten können und doch aufs Pferd gesetzt werden, dazu noch auf eines, das gar nicht zugeritten ist.

In der *Schießverlegung* wird das Gelernte unter gefechtsmäßigen Bedingungen durch den scharfen Schuß erprobt. Dazu lernt der Uof. im Feuerkampf seine Gruppe zu führen und im Rahmen des Zuges zu arbeiten. Da es sich um Gefechtsexerzieren handelt, liegt das Schwergewicht auf der

Schulung der Befehls- und Gefechtstechnik. Im allgemeinen beherrschen die Uof. nach der Schießverlegung die Technik der Gruppenführung und der Befehlsgebung.

In der *großen Verlegung* liegt das Schwergewicht auf den Übungen der verstärkten Kp. (Füs.Kp. + schwere Waffenzüge) und des Bataillons. Der Uof. muß in diesen Übungen die erworbene Technik im freien Einzelfall praktisch anwenden und weiter schulen und das Verständnis erhalten für die Zusammenarbeit in Zug, Kp. und Bataillon. Die Übungen sind trotz vielfach vollständig freier Führung sehr einfach und behandeln nur Grundsätzliches.

Es ist eine Tatsache, daß bei diesen Übungen immer wieder Fehler und Mängel der Uof. festgestellt, gerügt und besprochen werden. Die Übungen werden häufig wiederholt, um Gelegenheit zu geben, es besser zu machen.

IV. Schlußfolgerungen

Nach meinen Beobachtungen rührt das vielfach festgestellte Ungenügen der Uof. aus folgenden Quellen:

1. *Taktikunterricht:*
   Der systematische Taktikunterricht umfaßt in der U.O.S. nur wenige Stunden. In der R.S. kann nur mehr wenig nachgeholt werden. Man muß sich darauf beschränken, bei der Besprechung der einzelnen Übungen auf die taktischen Probleme und Grundsätze hinzuweisen. Der Unterschied zum Taktikunterricht des Leutnants ist in die Augen springend.
2. *Beanspruchung:*
   Die große körperliche und geistige Beanspruchung des Uof. in seiner Doppelrolle als Lehrer und Führer einerseits und als Schüler andererseits setzt die Aufnahmefähigkeit herab; das, was gelehrt wird, kann nicht mehr verarbeitet und zum geistigen Besitz gemacht werden. Daher rührt es auch, daß die gleichen Fehler immer wieder vorkommen.
3. *Auswahl der Offiziere:*
   Ein dritter und besonders für die Einheiten und deren Kdt. spürbarer Grund liegt darin, daß manche der *besten* Uof. regelmäßig dem Unteroffizierskorps verloren gehen, weil sie für die Weiterausbildung zum Leutnant in Frage kommen und beim herrschenden Mangel an Zugführern vorgeschlagen werden müssen.
   Der Versuch, die angehenden Offiziersanwärter während der R.S. in eigenen Kursen zusammenzufassen, um sie auf die Offiziersschule vorzubereiten, wurde aufgegeben, um das Niveau der Uof. in den Rekruteneinheiten nicht allzusehr herabzudrücken. Ferner wären ihnen wertvolle

Führungsmöglichkeiten in den Verlegungen verloren gegangen. Aus den gleichen Gründen wurden die analog für die Uof.Anwärter vorgesehenen Spezialkurse fallen gelassen. Damit ist aber das Problem nur für die R.S. gelöst, nicht aber für die Einheiten der Feldarmee. Denn dort tritt nun gerade dieser Zustand ein, der beim Instruktionsdienst vermieden wurde. Denn die Of.Anwärter rücken in der Regel nicht zu ihren Einheiten zum Dienst ein, sondern besuchen die Offiziersschule. In diesen Verhältnissen liegt aber auch der Beweis dafür, daß die Befähigten fehlen. Denn es sollte doch ohne schwere Beeinträchtigung des Niveaus der Uof. möglich sein, daraus die Offiziere auszuziehen.

Eine Besserung dieser Verhältnisse ist nur bei einer gleichmäßigeren Zuteilung der Elite unserer Jugend an alle Waffengattungen und vor allem auch an die Infanterie, als der Hauptwaffe, zu erwarten. Ferner ist eine gänzliche Umstellung des Unterrichtes durchzuführen, da aus wirtschaftlichen Gründen eine Verlängerung der Dienstzeit für die Unteroffiziere kaum in Frage kommt. Persönlich schwebt mir folgende Lösung vor Augen:

1. *Detailperiode* (1.–9. Woche)
   Die *Rekruten* werden durch *Instr.Uof.* in allen Belangen des Dienstes unter Aufsicht eines Instr.Of. pro zwei Kp. ausgebildet. Meines Wissens sind die Erfahrungen, die mit Instr.Uof. bei anderen Waffengattungen und auch bei der Infanterie gemacht wurden, sehr gut. Ich sehe nicht ein, warum so nützliche Leute nicht auch bei der Infanterie in vermehrtem Maße eingesetzt werden können.
   Die *Uof.* bestehen gleichzeitig ihre U.O.S. von 9 Wochen unter Leitung eines Instr.Of. pro zwei Klassen (Kp.), wie das in den U.O.S. heute schon fast die Regel ist.
   Die *Leutnants* bestehen diesen Dienst nicht. Sie kennen die Details. Dafür absolvieren sie aber eine O.S. von vier Monaten, statt wie bisher drei; dabei hat der vierte Monat ausschließlich der Zugführung im Rahmen einer Übungstruppe (W.K.Einheiten) zu dienen.
   Der *Kp.Kdt.* administriert die Kp. und folgt der Ausbildung.

2. *Felddienstperiode* (10.–17. Woche)
   Die besser geschulten und vorbereiteten Uof. (und Lt.) übernehmen ihre Gruppen, schulen sie im Gefecht, sind Lehrer, beherrschen aber ihr Handwerk bereits. Der Kp. Kdt. übernimmt die Kp. in jeder Beziehung.
   Die Instr.Uof. bleiben dem Kp.Instruktor als Schiedsrichter bei der Leitung von Übungen zur Verfügung. Diese Funktion wird heute meistens von Rekruten und Uof. versehen, was nicht gerade die beste Lösung darstellt.

Auf diese Weise würde der fundamentale Mangel an Zeit ausgeglichen und die allzuschwere Doppelrolle der Uof. vermieden. Es ergäbe sich sogar eine Reduktion der Dienstzeit, die für den Uof. 3 Wochen, für den Lt. 5 Wochen und für den Oblt. 3 Wochen ausmacht.

Selbstverständlich besteht bei dieser Lösung das Problem des Mangels an Instruktionsoffizieren und Instr.Uof. in vermehrtem Maße. Im Interesse einer kriegstauglichen Ausbildung der Unteroffiziere *muß* es aber gelöst werden. Es bleibt sonst eine Halbheit bestehen, die im Frieden bereits Unzulänglichkeiten zeigt, im Kriege aber bestimmt zum Versagen vor dem Feind führt.

Spezialisierung der Uof-Ausbildung in der Füsilier-Kompagnie?

Von Hptm. Rudolf Blocher

Es war vorauszusehen, daß sich die Diskussion über Ausbildungsprobleme unserer Füsiliere nicht lange in einem engen und deshalb wohl auch etwas einseitigen Rahmen abwickeln konnte. Die Frage der Spezialisierung unserer Infanteristen in der Füs.Kp. hat denn auch sofort das Interesse für das Können unseres Kadernachwuchses wachgerufen.

Es lohnt sich, den Vorschlag, auch der Füsilier-Korporal sei als Spezialist auszubilden und dementsprechend unsere heutige Gefechtsgruppe durch eine in sich *einheitliche Gruppe* zu ersetzen, eingehender zu prüfen. Wenn es vielleicht auf den ersten Anhieb scheinen mag, die Lösung müsse vor allem auf dem technischen, organisatorischen Gebiete gesucht werden, so ergeben eingehendere Betrachtungen, daß damit schließlich die grundsätzliche und weitschweifige Frage der Unteroffiziersausbildung aufgeworfen ist.

Der *Unteroffizier* ist im modernen Kampf – dies besonders in der Armee eines Kleinstaates – ein wichtiges Element der militärischen Führung geworden. Er ist nicht nur ausführendes Organ höheren Willens, in gewissem Sinne also Stellvertreter seines Offiziers, er verwirklicht nicht nur dessen Befehle, indem er seine Mittel zweckentsprechend einsetzt; er ist vor allem militärischer Vorgesetzter, *Führer im Gefecht,* der oft allein auf sich angewiesen, die Denkweise und Führungsabsichten seines Zugführers kennen soll, der in seinem bescheidenen taktischen Rahmen Entschlüsse fassen muß und der sich gegen beinahe Gleichgestellte durchzusetzen hat. Um sich in seiner schwierigen Stellung behaupten und sich die notwendige Autorität und Achtung verschaffen zu können, bedarf es meines Erachtens vor allem